



BÜRGERGEMEINDE SOLOTHURN

Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus & St. Katharinen

Die Geschichte des Thüringenhauses

Im Jahr 1400 gründete die Witwe Ursula Marxina, Gattin des Berners Kuno Thüring, eine soziale Institution, die bis heute den Namen ihrer Stifterin trägt. Die Witwe Thüring bestimmte in ihrem Testament, dass in ihren Häusern und Hofstätten (heute Schaalgasse 16) «drey die ärmsten Dürftigen es seyen Frauen oder Mannen Herberge haben und darin wohnen ewiglich». Bald darauf zogen drei bedürftige Leute zusammen mit einer «Wartefrau» (Pflegerin) in das Haus an der Schaalgasse ein. Während rund 150 Jahren ermöglichten zahlreiche Geld- und Güterstiftungen den Unterhalt und führten zu einer engen Verbundenheit mit der Stadtbevölkerung.

Explosion des Pulverturmes

Am 26. Juli 1546, nachts um 11 Uhr, entlud sich nach einem heissen Tag ein starkes Gewitter. Plötzlich riss ein furchtbarer Knall die Bürger aus ihrem Schlaf. Die Häuser erzitterten, Steine prasselten auf Dächer und Gassen. Ziegel, Mauerstücke, zersplitterte Balken flogen umher. Vom Riedholzplatz schlepten sich Verwundete in die Stadt hinunter.

Der Blitz hatte 300 Zentner Büchsenpulver im Nydeggturm entzündet. Der Pulverturm flog von der Wucht der Explosion in die Luft und wurde vollständig zerstört.

Auch die nächsten vier Häuser wurden zerstört, weitere Gebäude beschädigt und unzählige Scheiben zertrümmert.

Häuser und Turm wurden wieder aufgebaut. Den gewonnenen Platz im Norden nutzte man, um das zu klein gewordene Haus an der Schaalgasse durch einen grösseren Neubau am Riedholzplatz zu ersetzen. Es wurde *das «nūw Thüringen Huss in dem Riedholtz zeobrist an der Ringmuren zwüschen beyden Bollwärken»* in Auftrag gegeben.

Das alte Thüringenhaus an der Schaalgasse wurde an einen Privaten verkauft.

Der Name Riedholz stammt wahrscheinlich vom althochdeutschen Wort «*hriot*», was Schilfrohr oder Sumpfland bedeutet. Oder man nannte den Turm und die nahen Häuser das Riedholzquartier, nach dem nahen Ort Riedholz.

Zwar erliess der Rat 1546 ein Verbot, die Häuser unmittelbar an den Turm zu bauen. Doch der Abstand ist gering. Das neue Haus musste gross genug gebaut werden. wie hatte man doch an der Schaalgasse unter Raummangel gelitten!

Die Kosten in Folge der Explosion waren enorm. Der Rat erlaubte sogar ausnahmsweise, die Stadtmauer als Hausmauer zu benutzen. Es musste gross gebaut und trotzdem gespart werden. So wurde die mittelalterliche Mauer gleich in den Hausbau mit einbezogen. Der Wehgang führt damit durch den Estrich des Hauses hindurch und die diensthabenden Wachen marschierten durchs Haus.

Zwischen Turm und Thüringenhaus ist noch heute ein Rest der mittelalterlichen Stadtmauer mit dem Wehgang, der durch den Estrich führt, sichtbar.

Anno 1553: «*Das new Thüeringen Hauss war aussgebawt, hat gemessen 151. Klaffter, jedes für 5. lb.5. B., der Keller 250.pf.*»

Für die ärmsten Bewohner wurden gemäss einer Stiftung von Anna Spiegelberg im Herbst sieben graue Röcke und im Frühling fünf Paar Schuhe ins Haus geliefert. Am St. Johann, Frauentag, und Maria Magdalena bekam jeder Insasse ein Mass guten Weins.

Die Bewohner waren alte oder arme Stadtbürger. Die meisten wurden unentgeltlich aufgenommen. Das Haus lebte von Einkünften aus Bodenzinsen, Erträgen von Matten und Reben und zinstragenden Kapitalien.

1666 schreibt Haffner zum Thüringenhaus: «*Dessgleichen werden in dem Thüringen Hauss alte übelmögende oder sonst mit Kranckheiten beladene Weibs- und Manns Persohnen doch mehrtheyls von erarmten Burgeren zu Pfründeren umb Gottes Willen oder ein schlecht Gelt auffgenommen, also dass sie ihr Lebtag die Nothdurfft an Wein, Brot und anderen Speisen zu satter Genüge haben*».

Das neue Thüringenhaus

Durch das Hauptportal gelangte man in den Gang. Die westliche Mauer ist ca. 1 m dick. In der Mitte öffnet sich nach links ein massiver steinerner Bogen. Im ersten Stock wiederholt sich der Torbogen. Dieser westliche Bau hat auch einen grossen, von Nord nach Süd gewölbten Keller, der nur von aussen zugänglich ist.

Im östlichen Teil des Hauses, rechts vom Eingang, hat es keine alten Spuren, keinen Keller, nur einfache Fenster, dafür ein breites Treppenhaus. Daraus lässt sich schliessen, dass der westliche Teil älter ist und dass alles, was östlich der dicken Mauer ist, einmal zum Hof gehörte.

Im 16. Jh. war der Zweck eines Gebäudes von aussen deutlich ablesbar. Jeder Raum hat seine typische Fensterform. Im Westteil befand sich die zweigeschossige Wohnung des Hausverwalters. Dazu gehörte eine kleine Stube im Erdgeschoss hinter dem schönen Staffelfenster. Der Verwalter hatte «ein Haus im Haus».

Hinter den zwei Fenstern rechts der Türe befand und befindet sich noch heute der grosse Esssaal.

Im ersten Stock waren die einfachen Zimmer.

Nachdem der zuständige Restaurator keine historischen Spuren finden konnte, wurde der Durchbruch vom Esssaal in die Cafeteria beschlossen. Im letzten Moment entdeckte man dennoch Farbspuren und der leitende Architekt Stampfli wurde informiert. In einer Nacht- und Nebelaktion konnte die ortsansässige Restauratorin Brigitta Berndt Spuren der ehemaligen Kapelle retten. Ein ausgesprochen hübsches Fresco zeigt liebevoll gemalte Engelsköpfchen, vermutlich aus dem 17. Jh. Es hängt heute im Speisesaal.

1717 brannte der Ambassadorshof lichterloh und auch das Thüringenhaus wurde beschädigt. Es mussten 600 Dachziegel und 200 Kaminsteine gekauft werden.

Der Dachstock stammt aus diesem Jahr. Der Boden des Estrichs ist durchgehend mit Ziegelplatten belegt, an einer Stelle mit ineinandergefügten Biberschwanzziegeln, was heute noch einem Bodenleger Ehre machen würde.

1797 waren im Thüringenhaus 16 *altersschwache Bürgerinnen* untergebracht.

1799 hatte jede Pfründerin ihr eigenes Zimmer und schlief im eigenen Bett, das sie allerdings selber mitbringen musste. Dies war ein grosser Luxus.

Wein

Die Thüringenstiftung besass recht viele Reben, deren Erlös eine ergiebige Einnahmequelle war. Deshalb verordnete der Rat 1717, dass das Thüringenhaus, abwechselnd mit

dem Spital, alle zwei Jahre ein Fass Wein von ca. 600 Mass an das Jesuitenkollegium zu liefern hatte (1 Mass sind 1,86 l). 1836 wurde diese Abgabe in eine Entschädigung an die Stadt von Fr. 85.70 umgewandelt. 1889 wurde die Abgabe durch eine Abfindung von Fr. 3808.89 abgelöst. Die Reben befanden sich vor allem bei Tüscherz am Bielersee.

Spital und Thüringenhaus mussten auch bei Brandfällen für die Kosten des Imbisses der Feuerwehr und für andere Rettungsarbeiten aufkommen. Das waren 1798 für zwei Einsätze 23 Säume Wein, das entspricht etwa 3450 l oder 380 Pfund Geld.

«Türggenehus»

Die Solothurner nennen das Altersheim noch heute «*Türggenehus*». Ist es wohl eine Umgestaltung des Namens Thüringen? In der Rechnung von 1647 und in der von 1648 wird wiederholt «*Türggenehaus*» geschrieben. Nun lebte gerade in dieser Zeit eine Familie Türk, die sogar zwei Häuser ungefähr in der Mitte des Platzes besass. So könnte also der Name Türk auf das mit dem wenig geläufigen Namen versehene Haus übertragen worden sein.

Schwallerhaus

Frauen lebten im Thüringenhaus, Männer seit 1838 im Schwallerhaus.

Das Haus gehörte 1521 dem Totengräber Gabriel Müller. Bei der Explosion des Turmes sind ein Mann, zwei Frauen und zwei Knäblein umgekommen. Leider werden die Namen nirgends genannt. Es könnte sein, dass es die Familie des Totengräbers Gabriel Müller betroffen hat. Sein Haus stand dem explodierten Turm am nächsten. Das neue Haus wurde nach der Explosion von den Stadtvätern an Peter Steiner verkauft. Es blieb bis ins 18. Jh. hinein in Privatbesitz und bildete den Nordabschluss der östlichen Häuserzeile am Riedholzplatz.

1739 ist es zuhanden des Thüringenhauses erworben und als Fruchtspeicher eingerichtet worden. Erst bei einem Umbau in den 1860er Jahren hat man das Gebäude im Obergeschoss intern mit dem Wohnhaus verbunden und teilweise zu Wohnzwecken ausgebaut. Der Umbau wurde möglich durch eine testamentarische Geldvergabe: 1838 schenkt Niklaus Joseph Schwaller, Zinngiesser in Lyon, Fr. 30 000.. «*für ein Asyl für Greise*».

Der Solothurner Bürger Schwaller war Zinngiesser von Beruf. Er lebte in Lyon und kam dort zu einem ansehnlichen Wohlstand. Er verheiratete sich mit der Tochter seines Meisters, blieb aber kinderlos und vermachte seiner Heimatgemeinde einen grossen Teil seines Vermögens: je Fr. 30 000.. an das Spital, das Waisenhaus und für ein Heim für alte Männer. Nach dem Tod seiner Witwe wurde das Geld 1854 ausbezahlt. Aber der Betrag reichte bei weitem nicht aus für den Bau eines eigenen Hauses. So wurde das «Nebengebäude des Thüringenhauses» eingerichtet und die Pflege den Schwestern desselben übertragen. Das Schwallerhaus wurde als «kleines Wohnhaus» im Gegensatz zum grossen Hauptgebäude bezeichnet. Auch in diesem Haus befand sich im Erdgeschoss eine Hauskapelle für die Insassen, in der regelmässig Gottesdienst gefeiert wurde.

Rüeflihaus

Das Rüeflihaus lässt sich bis in die Zeit vor der Turmexplosion zurückverfolgen. Es gehörte 1521 dem Uolli Ruoffli, wurde 1533 auch als Scheune bezeichnet und kam 1538 von Hans Zurmatten an Moritz Tschoss. Dieser erhielt 1548 einen Staatsbeitrag an den Wiederaufbau. Es steht aber bei diesem Namen noch die Bemerkung: «*ist minen Gnädigen Herren und Obern*». Der Rat hat also den Boden an sich genommen und nur ein Baurecht bewilligt. So wurde das Areal des Thüringenhofes durch eine «Dependance» vergrössert.

Das Haus diente von 1550 . 1651 als obrigkeitliche Büchschmiede und kam anschliessend bis 1984 in Privatbesitz. Heute ist die röm.-kath. Kirchgemeinde Besitzerin, die es der Bürgergemeinde im Baurecht zur Erweiterung des Thüringenhauses vermietet hat. Im Laufe seiner bald 450-jährigen Geschichte ist das Rüeflihaus mehrmals umgebaut, im 17. Jh. um ein Geschoss aufgestockt und rund 100 Jahre später im Bereich eines vorherigen Innenhöfleins bis an die Stadtmauer erweitert worden.

Spitalschwestern

1863 ging die Leitung des Thüringenhauses, zusammen mit dem Schwallerischen Pfrundhaus und dem Rüeflihaus, an die Ordensschwestern der Spitalschwesterngemeinschaft über. Sie führten seit 1858 auch das Pfrundhaus St. Katharinen. Die Schwestern lehnten den Dienst im Thüringenhaus lange ab, weil keine Kapelle mehr vorhanden war und sie dadurch ihrer Ordenspflicht nicht hätten genügen können. Nachdem sich die Behörden entschlossen hatten, ein Zimmer als Kapelle auszugestalten, war der Weg frei. Die aufopfernde Pflege der Nonnen zu Gottes Lohn konnte beginnen. Die letzte Spitalschwester wurde 1998 pensioniert. Eine weitere Tradition ging zu Ende.

Durch den Abbruch der westlichen Schanzenmauern der Bastion St. Viktor (heute St. Ursenbastion) kam das Terrain ins Rutschen, so dass 1880 beinahe das Thüringenhaus eingestürzt wäre. Umfangreiche Sicherungsarbeiten wurden notwendig.

Das Haus ist noch heute im Besitz der Bürgergemeinde Solothurn. Sie ist Rechtsnachfolgerin des alten Stadtstaates und führt das Thüringenhaus in seiner ursprünglichen Zweckbestimmung als Altersheim seit 1872.

So dient das Thüringenhaus seit über 600 Jahren den *«Dürftigen, es seyen Frauen oder Mannen, sie dürfen Herberge haben und darin wohnen ewiglich»*. Ursula Marxina würde sich freuen!

Quellen

- Die Stadt Solothurn, Benno Schubiger, GSK Bern, Wiese Verlag Basel, 1994
- Die Stadt Solothurn II, Stefan Blank und Markus Hochstrasser, GSK Bern, 2008
- Haffnerchronik, 1666
- Stadtführer-Karteien von Marie-Christine Egger
- Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 1962, Die Häuser am Riedholzplatz zu Solothurn von Walter Herzog
- Das Solothurnische Armenwesen vom 16. Jh. bis zur Gegenwart, Gotthold Appenzeller, 1944
- 200 Jahre Spitalschwestern-Gemeinschaft in Solothurn, 1988, Spitalschwestern-Gemeinschaft Solothurn, Redaktion Dr. Peter Frey
- Die solothurnische Armenfürsorge am Ende des 18. Jh., Johannes Mösch, Sonderabdruck aus dem «St. Ursenkalender», 1923.
- Mündliche Hinweise von Brigitta Berndt, dipl. Restauratorin

Verfasst 2007 von Marie-Christine Egger, Stadtführerin in Solothurn

Leicht überarbeitet 2016 vom Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus & St. Katharinen in Solothurn